

Sabine Aschauer-Smolik

**ERWACHSENENBILDUNG ALS
BÜRGERBEWEGUNG?**



Dokumentation der
38. "Salzburger Gespräche für Leiterinnen und Leiter in der Erwachsenenbildung"

Verband Österreichischer Volkshochschulen
vom 16. bis 22. Juli 1995
in Eugendorf bei Salzburg

Wien 1996

Sabine Aschauer-Smolik

ERWACHSENENBILDUNG ALS BÜRGERBEWEGUNG?

Dokumentation der 38. "Salzburger Gespräche für Leiterinnen und Leiter in der Erwachsenenbildung, die vom Verband Österreichischer Volkshochschulen, vom 16. bis 22. Juli 1995, in Eugendorf bei Salzburg, veranstaltet wurden.

Redaktion und Layout: Anneliese Heilinger

Herausgegeben vom Verband Österreichischer Volkshochschulen,
Wien 1996.

ERWACHSENENBILDUNG ALS BÜRGERBEWEGUNG?

38. Salzburger Gespräche für Leiterinnen und Leiter in der Erwachsenenbildung

Im Zentrum der vom Verband Österreichischer Volkshochschulen, vom 16. bis 22. Juli, in Eugendorf (Salzburg) veranstalteten 38. "Salzburger Gespräche" 1995 sollte - wie bereits im Einladungstext angeführt - die Vision einer "Erwachsenenbildung als gesellschaftliche Kommunikationsagentur" zur Diskussion stehen.

Das Leitungsteam - bestehend aus Dr. *Anneliese Heilinger* (pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin im Verband Österreichischer Volkshochschulen, VÖV), Mag. *Hubert Hummer* (Leiter der Volkshochschule Linz, Pädagogischer Referent des VÖV) und Dr. *Ewald Presker* (Pädagogischer Leiter der Volkshochschule Steiermark, Mitglied des Pädagogischen Ausschusses des VÖV) - formulierte als Ausgangspunkte für die Themenstellung der 38. "Salzburger Gespräche" die im folgenden kurz beschriebenen Spotlights zu aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen speziell in Mitteleuropa.

Die 90er Jahre - gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen in Mitteleuropa

Zum einen entstehen durch Mißstände in Gemeinden und Regionen - zum Beispiel bezüglich Verkehrs- oder Umweltproblemen - und wegen der Unzufriedenheit einzelner Bevölkerungsteile aufgrund spezifischer Lebensbedingungen immer häufiger Bürgerinitiativen, die versuchen, auf Probleme aufmerksam zu machen und damit Veränderungen herbeizuführen.

Immer deutlicher wird der Trend, daß politische Parteien - nicht zuletzt wegen der Erfahrung von Bürgerinnen und Bürgern, daß sie von den politischen Mandataren nur verwaltet, mit ihren Problemen letztendlich aber allein gelassen werden - ständig an Mitgliedern verlieren.

Das Phänomen der Vereinzelung, der Anonymität verbreitet sich immer mehr und wird zur zentralen Lebenserfahrung des/der einzelnen. Das ist ein wesentlicher Aspekt der aktuellen gesellschaftlichen Realität und Entwicklung in den Ländern Mitteleuropas.

Als wichtigste Informationsquelle der Bürgerinnen und Bürger dienen die Medien. Sie stellen die Basis für die Meinungsbildung dar. Der seit einigen Jahren zu beobachtende Konzentrationsprozeß im Bereich der Massenmedien offenbart die Problematik der Machtstellung, die die Medien durch ihr Informationsmonopol haben: Sie bestimmen darüber, was die Bürgerinnen und Bürger erfahren. Sie bestimmen letztlich, was öffentlich ist.

... und die Erwachsenenbildung

An der Erwachsenenbildung können diese Entwicklungen nicht spurlos vorbeigehen, sie muß sich vielmehr mit der Frage beschäftigen, welche neuen Aufgaben sich dadurch für sie stellen. Kann die Erwachsenenbildung ein Forum für öffentliche Diskussionen darstellen? In welcher Weise kann sie gesellschaftliche Prozesse durch aktivierende Bildungsarbeit mittragen, mitgestalten oder ihnen auch entgegenwirken? Und wie kann Erwachsenenbildung Sprachrohr für die Interessen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger sein?

Dies sind nur einige Fragen, mit denen sich die Erwachsenenbildung Mitte der neunziger Jahre konfrontiert sieht.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den 38. "Salzburger Gesprächen" waren eingeladen, zum Thema "Erwachsenenbildung als Bürgerbewegung?" aus der Perspektive ihrer eigenen Bildungseinrichtungen und vor allem länderspezifischen Situation Stellung zu nehmen und darüber in Diskussion zu kommen. Gelegenheit dazu bot sich im Anschluß an Plenumsvorträge, in den Arbeitsgruppen und bei den Länderberichten.

Zum Ablauf der "Salzburger Gespräche"

Wie bereits in den letzten Jahren fanden auch 1995 die "Gespräche" beim Gastwirt in Eugendorf bei Salzburg statt.

Zum Einstieg ins Tagungsthema referierte Univ.-Prof. Dr. *Jochen Kade* vom Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt unter dem Titel "Von der Bürgerbewegung zur lokalen Erwachsenenbildung". Dem schloß sich die erste Diskussion im Plenum an.

Drei Arbeitsgruppen mit speziellen Fragestellungen zum Thema arbeiteten selbständig und faßten in einem Bericht am letzten Tag der "Salzburger Gespräche" ihre wichtigsten Diskussionspunkte für die anderen Teilnehmer/innen zusammen.

Der dritte Vormittag war ausgewählten Erfahrungsberichten im Plenum gewidmet: Zunächst brachte *Hans Henningsen* (Dänemark) "Bürgerbewegung, Volksbildung und Aufklärung" in Dänemark den versammelten Teilnehmer/innen näher.

Im Anschluß daran referierten Dipl.-Päd. *Friedrich Hagedorn* (Deutschland) und *Heinz Hermann Meyer* M.A. (Deutschland) zum Thema "Kooperation und Vernetzung in der Erwachsenenbildung - Chance für Partizipation und öffentliche Kommunikation".

Die drei parallel stattfindenden Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit den folgenden Themen:

- 1) Kann Bildung Bürger bewegen? - Modelle und Methoden aktivierender Bildungsarbeit.
- 2) Kann Bildung Bürger verbinden? - Der Stellenwert von Netzwerken und Kooperationen in der Erwachsenenbildung.
- 3) Können Bürger Bildung brauchen? - Wie muß sich Erwachsenenbildung ändern, um verändern zu können?

Referate durch die Teilnehmer/innen waren die Basis der in den Arbeitsgruppen stattfindenden Diskussionen.

Die Abende waren Länderberichten gewidmet. Für alle Teilnehmer/innen bestand die Möglichkeit, über die Situation der Erwachsenenbildung vor dem Hintergrund der aktuellen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Ländern zu berichten und mit Interessierten ins Gespräch zu kommen.

Exkursionen mit Kulturprogramm sollten weitere Möglichkeiten zu vielfältigen Kontakten unter den Teilnehmer/innen bieten, ein Stück des Gastlandes präsentieren, aber auch als Ausgleich zur geistigen Arbeit einen erbaulichen Teil der Tagung darstellen.

Es kann losgehen ...

Eröffnet wurden die 38. "Salzburger Gespräche" durch Bundesministerin außer Dienst Prof. *Gertrude Fröhlich-Sandner*, die Präsidentin des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen. Sie begrüßte die Anwesenden (59 Tagungsteilnehmer/innen aus 17 Ländern, deren Begleitpersonen, die Seminarleitung, Berichterstatterin, Organisatorin, Dolmetscherinnen, Techniker) und betonte die langjährige "liebenswerte" Tradition der "Salzburger Gespräche", die sich alljährlich aufs neue frisch und lebendig präsentieren.

Dr. *Wilhelm Filla*, Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, skizzierte die aktuellen Entwicklungen der Volkshochschulen und der Erwachsenenbildung in Österreich im allgemeinen.

Auf der einen Seite expandieren die Volkshochschulen, was ihre Zahl (diese stieg von 259 Volkshochschulen vor zwei Jahren auf 286 im Jahr 1995) sowie die Anzahl ihrer Kurse und Kursteilnehmer/innen betrifft.

Auf der anderen Seite zeichnet sich aber auf politischer Ebene ein Stillstand der Entwicklung ab: Die Förderungen der Erwachsenenbildung durch öffentliche Gelder stagnieren beziehungsweise sind rückläufig. Für Filla stellt sich daher - nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem aktuellen Thema der "Salzburger Gespräche" - die Frage, ob es nicht auch eine Aufgabe der Erwachsenenbildung für die Zukunft sein müsse, jene Menschen, die sie über ihre Weiterbildungsveranstaltungen gewinnt, auch "politisch" zu gewinnen und für die Interessen der Erwachsenenbildung zu sensibilisieren.

Von der Bürgerbewegung zur lokalen Erwachsenenbildung

Eingeladen, den Einführungsvortrag zum Thema der "Salzburger Gespräche" zu halten, war Dr. *Jochen Kade*, der an der Universität Frankfurt den Lehrstuhl für Erwachsenenbildung innehat. Einen Schwerpunkt seiner Arbeit bildet die Beschäftigung mit der Frage, auf welche Weise sich Menschen die Gesellschaft und die Welt, die sie umgibt, "aneignen" und welche Schlußfolgerungen sich daraus für die Erwachsenenbildung ziehen lassen.

Er begann seine historisch aufgebauten Ausführungen mit den aufkommenden Bürgerbewegungen der siebziger Jahre und deren Kritik vor allem an den Lehr- und Lernmethoden in der Erwachsenenbildung. Aus den durch die Bürgerbewegungen geprägten Formen des Lernens wurden in der Folge Vorschläge zur Entschulung der Erwachsenenbildung formuliert und die Zukunft emanzipatorischer Erwachsenenbildung dort gesehen, wo die Bildungsarbeit von den Betroffenen selbst organisiert wird.

Die Erfahrungen der Bürgerbewegungen stellten also eine wichtige Ressource für die Neuformulierung der Aufgaben der Erwachsenebildung vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen der achtziger Jahre dar.

So hielten in den achtziger Jahren zunehmend selbstorganisierte Vermittlungs- und Aneignungsformen sowie ganzheitliche Konzepte der Wissensvermittlung Einzug in das Angebot der Erwachsenenbildung, und es zeichnete sich ein Trend zur Einbeziehung der jeweils konkreten kulturellen, politischen, beruflichen und alltäglichen Umwelt ab.

Der *historische Verdienst der sozialen Bewegungen* besteht darin, daß sie sich solcher gesellschaftlichen und sozialen Themen annahmen, die bis dahin nicht öffentlich diskutiert wurden.

Laut Kade entstand sowohl durch die zunehmende Rezeption der von den Bürgerbewegungen aufgeworfenen Themen seitens der Erwachsenenbildung sowie durch die ständige Differenzierung und Verbreiterung der Bürgerbewegungen - bei aller positiven Bewertung, die diesen Entwicklungen zuzusprechen ist - auf beiden Seiten ein Problem, das sich unter dem gemeinsamen Stichwort der "*Institutionalisierung*" fassen läßt:

Auf der einen Seite hatte die "*Veralltäglicung*" zum Beispiel des Ökologiethemas auch eine *Entpolitisierung* desselben zur Folge. Die Rezeption durch die Erwachsenenbildung nahm manchen gesellschaftlich brisanten Themen gewissermaßen die Sprengkraft. Auf der anderen Seite haben parallel dazu auch viele Bürgerbewegungen ihren *Bewegungscharakter* verloren, da sie sich von einer lockeren Initiative zu einer Institution wandelten. Sie wurden außerdem durch ihre Verbreiterung zunehmend zu einem integrierten Bestandteil der Demokratie, und ihre Ziele verloren meist an Radikalität.

Auf der Basis des heutigen Verhältnisses zwischen Bürgerbewegung und Erwachsenenbildung ergeben sich nach Kade *drei Aufgaben für die Erwachsenenbildung*:

- 1) Die Erwachsenenbildung soll den Bürgerbewegungen als Dienstleistungsunternehmen zur Verfügung stehen, dieses Fach- und Expertenwissen sowie pädagogisches Know-how zur Verfügung stellen.
- 2) Die Erwachsenenbildung ist ein Ort bürgerlicher Öffentlichkeit und ist damit - so Kade - in einem weiteren Sinne auch als "Bürgerbewegung" zu verstehen. Sie bietet Menschen einen öffentlichen Raum, an dem man Erfahrungen austauschen, politisch relevante Gespräche führen und aus seiner Privatheit heraustreten kann.
Damit bietet sie einen Gegenpol zu den Individualisierungs- und Vereinzelungstendenzen unserer modernen Gesellschaft, und man könnte sagen, sie belebt damit traditionelle Sozialformen unter modernen gesellschaftlichen Bedingungen.
- 3) In diesem Kontext gewinnt auch der lokale Bezug der Erwachsenenbildung immer zentraleren Stellenwert. Die heutige Wissensvermittlung ist zwar stark dominiert von den Massenmedien, jedoch kennen diese nur den Durchschnittszuschauer und nicht das Individuum. Individuelle Erfahrungen sind dabei ohne Bedeutung, und somit sind die meisten Menschen mit der Aneignung des solcherart vermittelten Wissens überfordert. Die Erwachsenenbildung bietet demgegenüber einen *unmittelbaren Vermittlungs- und Kommunikationsprozeß* an, was eine Einbettung neuen Wissens in individuelle Erfahrungsräume ermöglicht.
Dieser lokale Anspruch und Bezug bildet die gemeinsame Basis von Erwachsenenbildung und Bürgerbewegung.

"Entpolitisierung" der Erwachsenenbildung

In der anschließenden Diskussion ging es zentral um die These der *"Entpolitisierung" der Erwachsenenbildung*.

Den Ausführungen Kades, daß die Erwachsenenbildung für die Tendenz der Entpolitisierung in der Gesellschaft mitverantwortlich sei, wurde entgegengehalten, daß es sich dabei "nur" um eine Reaktion auf die gesellschaftliche Entwicklung handle.

Dr. *Josef Foschepoth* (Deutschland) meinte, er habe im Gegenteil den Eindruck, daß die Menschen generell wieder aktiver werden und formulierte den Ansatzpunkt seiner Arbeit an der Volkshochschule damit, daß man 'die Menschen dort abholen müsse, wo sie stehen'. Dr. *Arthur Frischkopf* (Deutschland) stellte zudem die Frage, ob nicht auch in allen Alltagsproblemen, die als Kursinhalte aufgegriffen werden, eine politische Dimension stecke.

Mag. *Wolfgang Kellner* (Österreich) problematisierte den Begriff der "Bürgerbewegung" für Österreich. Dieser werde zur Zeit von konservativen Kreisen und vor allem von der "F" (die Freiheitliche Partei in Österreich) besetzt, die sich als Bürgerbewegung darstellt.

Zum Vortrag von Kade merkte er an, daß er die Definition der Bürgerbewegung im Vortrag bereits als "entpolitisiert" einstufte, da die Arbeiterbewegung nicht eingeschlossen wurde.

Politisches Handeln und Erwachsenenbildung

Einen zweiten Diskussionspunkt stellte die Frage dar, in welchem Verhältnis *politische Ansprüche und Erwachsenenbildungsarbeit* zueinander stehen sollten.

Während Dr. *Michaela Judy* (Österreich) für eine strikte Trennung von politischem Handeln und Erwachsenenbildungsarbeit plädierte, forderten andere, zu den eigenen politischen Ansprüchen in bezug auf das Angebot in der eigenen Institution stärker zu stehen.

In diesem Zusammenhang machte *Ewald Presker* auf die ständige Gratwanderung zwischen einem Alles-Anbieten, was nachgefragt wird, und einer "Bevormundung" durch Selektion der Kursangebote aufmerksam. Auf der einen Seite wolle/solle man der Nachfrage der Menschen gerecht werden, auf der anderen Seite sind aber gewisse Inhalte nicht zu vertreten und werden daher nicht ins Programm aufgenommen. *Heinz Hermann Meyer* meinte dazu, Dualismen brächten uns in diesem Kontext nicht weiter. Wo sich Schnittstellen ergeben zwischen Theorie und Praxis, müsse man gemeinsam an etwas Drittem arbeiten.

Dr. *Christine Teuschler* (Österreich) plädierte ebenfalls für ein 'sowohl - als auch' im Gegensatz zu einem 'entweder - oder', wobei sie aber betonte, man dürfe die eigenen politischen Ansprüche und Anforderungen nie aus den Augen verlieren. *Foschepoth* formulierte die Aufforderung an die Erwachsenenbildung, immer in *Bewegung* zu bleiben und sich auf den öffentlichen Diskurs einzulassen.

Nach diesem Einführungsvormittag teilte sich das Plenum in drei Arbeitskreise, über die an späterer Stelle berichtet wird, und widmete sich dem Thema unter spezifischen Fragestellungen.

In der Mitte der Woche fanden im Plenum ausgewählte Länderberichte zum Tagungsthema statt.

Bürgerbewegung, Volksbildung und Aufklärung in Dänemark am Beispiel der "EU-Volksabstimmung" am 2. Juni 1992

Unter dem Thema "Bürgerbewegung, Volksbildung und Aufklärung in Dänemark" stand der erste Plenarbeitrag des dritten Vormittags.

Hans Henningsen, ehemaliger Leiter der bekannten dänischen Heimvolkshochschule Askov, vermittelte in seinem Vortrag sehr anschaulich die Traditionen des dänischen Denkens und Handelns in bezug auf politische Entscheidungen und

bildnerische Unterstützung zur politischen Entscheidungsfindung. Als Beispiel diente ihm die Volksabstimmung in Dänemark zu den Maastrichter Verträgen im Juni 1992.

Grundsätzlich, berichtete Henningsen, ist es in Dänemark so, daß vor allen großen Entscheidungen eine "volkliche" *Diskussion* stattfindet. Als "volklich" wird all das bezeichnet, was alle Bürgerinnen und Bürger, das gesamte Volk, angeht.

Völkische und nationalistische Untertöne sind in Dänemark damit nicht verbunden, ganz im Gegenteil: "Volklichkeit" und Demokratie gehören untrennbar zusammen.

Auch im Zusammenhang mit der genannten Volksabstimmung zu den Maastrichter Verträgen wurde eine möglichst breite "volkliche" Diskussion angestrebt. Der Staat stellte großzügige Geldmittel dafür zur Verfügung. Den größten Teil dieser öffentlichen Gelder erhielten die Volksbildungsverbände, die zwar zum Großteil aus den politischen Parteien hervorgegangen sind, jedoch im Normalfall vorwiegend allgemeine Erwachsenenbildung betreiben und sich nur in Ausnahmefällen - wie auch in diesem - der politischen Bildung annehmen.

Die Dänen entschieden sich bei der Volksbefragung gegen den Maastricht-Vertrag. Es handelte sich dabei aber nicht nur um einen Sieg der EU-Gegner, sondern vor allem um einen "Sieg der Demokratie", um das Ergebnis demokratischer Entscheidungsfindung -, was auch der Großteil der Politiker, denen das Ergebnis der Volksabstimmung gar nicht gelegen kam, zugeben mußte.

Tradition der Aufklärung

Zum besseren Verständnis der Vorgänge rund um die Volksabstimmung zum Maastrichter-Vertrag ging Henningsen ausführlich auf die *besondere 150jährige Tradition der Aufklärung in Dänemark* ein. Diese hat zwei wesentliche Eckpfeiler: auf der einen Seite die Ideen von Grundtvig, der als Begründer der dänischen Volkshochschule gilt, auf der anderen Seite Bewegungen, die von unten, von Teilen der Bevölkerung ausgingen.

Der Schlüsselbegriff der Grundtvig'schen Ideen ist die "*Wechselwirkung*", zum Beispiel zwischen Laien und Experten, zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen und Berufen. Sie gilt für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, für alles, was von allgemeinem Interesse ist. Nur dort, wo Wechselwirkung stattfindet, findet echte Aufklärung statt. Ziel jeder Wechselwirkung ist das allgemeine Wohl. Somit steht die "volkliche" Gemeinschaft immer vor Gruppeninteressen.

Diese Auffassung, daß *Demokratie Gespräch sei*, ist bis heute tief in der dänischen Gesellschaft verwurzelt und alles muß - und darauf nimmt die Politik auch Rücksicht - im "volklichen" Gespräch geprüft werden.

Man kann also festhalten, daß die Aufklärung in Dänemark keine Kulturspaltung - wie im restlichen Europa - nach sich gezogen hat, sondern die neuen Gedanken in die Einheitskultur eingefügt wurden.

Den zweiten Eckpfeiler bildet die *von den Bauern eingeleitete* Volkshochschultradition. Die Bauern wollten sich nicht länger bevormunden lassen und strebten nach Freiheit. Die Ideen Grundtvigs spielten für sie eine zentrale Rolle. Diese Bevölkerungsgruppe wurde dadurch zu einer emanzipatorischen Kraft in der dänischen Geschichte. Die Volkshochschule wurde aber - entsprechend ihrer Wurzeln - nie zu einer Bauernschule, sondern zu einer des ganzen Volkes.

Einfluß haben nach wie vor die über das gesellschaftliche Leben hinausgehenden Ideen Grundtvigs. So war er der Auffassung, daß die Völker sich im Laufe der Zeit näherkommen würden. Das würde nicht bedeuten, daß alle gleich werden, sondern vielmehr, *daß man sich verständigt*. Der dafür notwendige Prozeß der Wechselwirkung könne aber auch in diesem Zusammenhang nicht übersprungen werden.

Vor diesem Hintergrund kann man verstehen, warum die Konstruktion der Europäischen Union insgesamt für die dänische Denkkultur fremd ist: Sie ist gleichsam zu eng. Die Dänen wollen keinen 'Euronationalismus', sie denken in globalen Zusammenhängen. Daher wird nicht eine Integration um jeden Preis angestrebt, sondern vielmehr eine Zusammenarbeit dort, wo diese vernünftig und notwendig ist.

Zustimmung, Fragen, Einwände

In der anschließenden Diskussion war zunächst von vielen Seiten die Faszination für diese spezifischen dänischen Denktraditionen spürbar und wurde von vielen auch zum Ausdruck gebracht.

Dipl. Volkswirt *Wolfgang Klier* (Deutschland) regte an, den Grundgedanken des Gesprächs in die Praxis der Erwachsenenbildungsarbeit verstärkt aufzunehmen. *Firmin Pauquet* (Belgien) merkte an, daß es die Tradition der Demokratie als Streitgespräch auch in Belgien gäbe und zwar in Form der "Belgischen Kompromisse".

Josef Foschepoth äußerte sich etwas skeptisch. Er bezweifelte, daß es einen herrschaftsfreien Dialog wirklich gäbe. *Hans Henningsen* gab ihm darin recht, trotzdem komme die Tradition des Gesprächs in der Wechselwirkung auch zum Tragen.

Nachdem *Ewald Presker* seiner Verwunderung Ausdruck verliehen hatte, daß gesellschaftliche Differenzierung ein so gleichberechtigtes Ergebnis hervorbringen konnte und nicht zur Spaltung führte, betonte *Hans Henningsen* nochmals die Stärke des Gedankens, aufeinander zuzugehen und miteinander zu reden. Auch unter heutigen Jugendlichen in Dänemark sei die globale Denkweise sehr stark verankert.

Arthur Frischkopf stellte die Frage, ob denn nationale Identität keine Rolle in Dänemark spiele.

Das Land sei zwar heute nicht mehr so homogen wie vor 150 Jahren und auch die Klientel der Volkshochschulen stelle eine bunte Mischung dar, doch der Gedanke, daß die Welt nicht aus Subjekten, sondern aus Gemeinschaften bestehe, sei nach wie vor dominant, und vor diesem Hintergrund lasse sich erklären, warum die nationale Identität keine große Rolle spiele, so Herr Henningsen dazu.

Wolfgang Kellner problematisierte die religiöse Aura, die Grundtvig umgibt. Nach *Henningsen* stellt die Religiosität von Grundtvig kein Problem dar, denn diese sei nicht konfessionell gebunden.

Welche Rolle Frauen im Bildungskonzept Grundtvigs spielten, wollte Dipl. Päd. *Maike Eggemann* (Deutschland) wissen. Grundtvig dachte, ihres Wissens nach, in Hierarchien, und sein Ausgangspunkt war in erster Linie die Männerbildung. *Hans Henningsen* hielt dem entgegen, daß die Frauenbewegung in Dänemark rund um Grundtvig entstanden ist.

Kooperation und Vernetzung in der Erwachsenenbildung - Chance für Partizipation und öffentliche Kommunikation

Im zweiten Teil dieses Vormittags ging es um ein immer stärker werdendes Prinzip unserer modernen Gesellschaften: die Entstehung von immer weitreichenderen (Kommunikations-)Netzwerken und ihre Risiken und Chancen auch für die Erwachsenenbildung.

Friedrich Hagedorn, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Adolf-Grimme-Instituts in Marl, des Medieninstituts des Deutschen Volkshochschul-Verbandes, referierte zum Thema "*Vernetzung als Grundform moderner Organisation*" über die Potentiale, Kooperationen und Vernetzung in der Erwachsenenbildung sowie über die Nachteile und Risiken von Vernetzung. *Heinz Hermann Meyer*, ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter des Adolf-Grimme-Instituts, berichtete zur praktischen Veranschaulichung über die Erfahrungen mit dem *Marler Netzwerk "Ökologische Zeiten"*.

Friedrich Hagedorn stellt zu Beginn in ein paar kurzen Worten das Adolf-Grimme-Institut vor: Adolf Grimme emigrierte aus Nazi-Deutschland, er war der letzte Kultusminister der Weimarer Republik und erster Generalsekretär des Norddeutschen Rundfunks. Er strebte die Integration von Rundfunk und Bildung auf Basis der Idee der Volksbildung an. Das Adolf-Grimme-Institut wurde Anfang der siebziger Jahre gegründet und ist heute vor allem bekannt durch die Vergabe des bekannten Adolf-Grimme-Fernsehpreises. Die Preisfindung wird dabei im Prozeß der Kommunikation vollzogen und spiegelt damit einen Grundgedanken der Institution wider.

Ausgangspunkt der Überlegungen von *Hagedorn* und *Meyer* ist die Tatsache, daß jeder einzelne und jede Institution in sozialen, ökonomischen, kulturellen und vielfältigen anderen Netzwerken agiert, Netzwerke gewissermaßen die Grundform sozialer Organisation und Kommunikation darstellen. Nach dem französischen

Politologen Guéhenno ist unser komplexes Zeitalter geprägt durch *offene Systeme*: Der Wert einer Struktur läßt sich gleichsam an "ihren Öffnungen" und Kontaktpunkten zu anderen messen.

Vernetzung ist somit einerseits Anpassung an die Auflösungstendenzen und die Instabilität gesellschaftlicher Institutionen, gleichzeitig aber auch ihre Gegenbewegung: Sie ist auch Ausdruck der Suche nach sozialem Halt und der Gemeinschaft mit anderen.

Alte und neue Vernetzungsmöglichkeiten

Eine *neue Dimension* erhielt die Vernetzung durch die *Entwicklung elektronischer Übertragungsmedien*. Durch diese wird vernetzte Kommunikation aus ihrem räumlichen, sozialen und kulturellen Kontext herausgelöst. In der Folge stellt diese Entwicklung auch die Rollenverteilungen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in Frage. Auch die Erwachsenenbildung muß vor diesem Hintergrund ihre Traditionen neu überdenken.

Die Netzwerke der modernen Zeit sind aber keineswegs eine neue Entwicklung, sondern reichen weit in die Vergangenheit zurück. Eine erste Vernetzung ist in der Entstehung von Wegesystemen zu sehen. In den letzten Jahrzehnten sind sie in fast alle Organisationsformen vorgedrungen: vom kriminellen Netzwerk über Karrierenetzwerke bis zu den Computernetzwerken. Dennoch weisen sie durchaus gemeinsame Aspekte auf, zum Beispiel bringen sie allen Beteiligten Vorteile.

Voraussetzung zur Vernetzung

Die Einrichtungen der Erwachsenenbildung weisen nach Meinung der Referenten geradezu *idealtypische Voraussetzungen für Vernetzung* auf. Es sind dies:

- horizontale Netzwerke: keine Zentren, sondern Knotenpunkte,
- Selbstbestimmung und Unabhängigkeit der Akteure,
- multilaterale Struktur,
- Offenheit nach außen,
- Transparenz und hohe Informationsdurchlässigkeit
- Flexibilität,
- Zweckbestimmung durch gemeinsame Ziele und Übereinkünfte,
- Risikobegrenzung auf einzelne Einheiten,
- dezentraler Koordinationsaufwand.

Schwierig an Netzwerken ist die Tatsache, daß es keine allgemeine Definition dafür geben kann, es gibt auch kein sogenanntes Netzwerk-Modell. Vielmehr handelt es sich dabei um eine "*Organisations-Metapher*", die bestimmte Potentiale eröffnet.

Chancen und Möglichkeiten von Netzwerken

Im folgenden waren die *Potentiale*, die Vernetzung für die Erwachsenenbildung mit sich bringen, Thema des Vortrages. Zum einen sind Netzwerke Ausdruck für Unsicherheiten in der Gesellschaft, sie sind Ausdruck und Motor organisierter Suchbewegungen, die zwischen Autonomie und sozialer Verantwortung vermitteln.

Sie bieten weiters *demokratisch-plurale Beteiligungschancen* nach Prinzipien der "Selbstorganisation" und "Selbststeuerung", es kann also nicht länger der Anspruch auf eine verbindliche Leitidee erhoben werden. Dies ist auch Grund dafür, daß Netzwerke nie von oben verordnet, sondern nur "von unten" entstehen können.

Eine große Stärke von Netzwerken liegt in ihrer *Transparenz, Reflexivität* und der *Fähigkeit zum Dialog*. Sie beruhen geradezu auf den Differenzen einzelner Beteiligter, und der "*interne*" *Kommunikationseffekt* wird zumeist als ihr wichtigster Effekt bewertet.

In Netzwerken kann weiters *Öffentlichkeitsarbeit gebündelt* und damit *verstärkt* werden, sie verknüpfen damit Teil-Öffentlichkeiten.

Für die Erwachsenenbildung entstehen nach Meinung der Referenten durch die Entwicklungen vernetzter Medienkommunikation nicht nur Konkurrenten, sondern auch *neue Herausforderungen und Möglichkeiten*:

Erstens kann man sich als Erwachsenenbildungseinrichtung selber an diesen Medienentwicklungen beteiligen, zweitens müssen an die Bürger/innen neue Kompetenzen vermittelt werden.

Durch Arbeitsteilung und Austausch kann man Netzwerke als *Instrumente zur Ressourcenoptimierung* bezeichnen. Sie bieten die Fähigkeit zur komplexen Problemverarbeitung. Durch ihre Personenorientiertheit und die nur begrenzte Möglichkeit, Netzwerke zu formalisieren und zu institutionalisieren, bleiben sie auch beweglich - eine Eigenschaft, die starren Strukturen fehlt.

Nachteile und Risiken von Netzwerken

All den positiven Möglichkeiten, die diese Organisationsmetapher in sich birgt, stehen aber auch *Nachteile und Risiken* gegenüber. Als solche sind zu nennen:

- hoher Kommunikationsaufwand und langwierige Entscheidungsprozesse,
- mangelnde Verbindlichkeiten,
- Profilverlust durch Kompromisse,
- Abhängigkeit vom persönlichen Engagement einzelner und
- Gefahren der Intrigenbildung.

Netzwerke bleiben eine Herausforderung der EB

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es keine allgemeinen Formeln zur Bewertung von Netzwerken gibt, sie entziehen sich einer instrumentellen Untersuchung. Bedeutsam für ihr Funktionieren ist die Absicherung der organisatorischen Rahmenbedingungen. Eine weitere grundlegende Voraussetzung ist eine kommunikative Grundhaltung. Die Fähigkeiten dafür und die notwendigen neuen Kompetenzen müssen aber vielfach erst noch entwickelt werden. Auch darin besteht eine Herausforderung für die Erwachsenenbildung.

Modell: Marler Netzwerk "Ökologische Zeiten"

Heinz Hermann Meyer präsentierte als Modell für ein Netzwerk, das *Marler Netzwerk "Ökologische Zeiten"*.

Ausgangspunkt dieses Netzwerkes war die Bewerbung der 95.000-Einwohner-Stadt Marl beim Wettbewerb "Ökologische Stadt". Die Stadtverwaltung wollte dafür die Unterstützung bei den Bürgerinnen und Bürgern erhalten und versuchte zu Beginn im Grunde, die Kulturinitiativen der Stadt dafür zu instrumentalisieren. Durch den Aufbau des Netzwerkes ist allerdings ein ganz anderer und unerwarteter Prozeß ins Rollen gekommen: Durch Dialoge entstanden Wechselwirkungen, die ein gemeinsames Veranstaltungs- und Aktionsprogramm aller Beteiligten möglich machten. Gerade dadurch konnte der Heterogenität und Vielfältigkeit der Institutionen in der Stadt Rechnung getragen werden. Es entstand ein tragfähiges Netzwerk, aus dem mittlerweile das vierte gemeinsame Programm hervorgegangen ist. Weiterhin wird das Ziel verfolgt, noch mehr Einrichtungen in die Programmentwicklung mit einzubeziehen.

Einzelne Aufgaben, die früher das Netzwerk übernommen hatte, sind nun bereits von der Stadtverwaltung übernommen worden. Die Verbraucherberatung konnte dadurch beispielsweise finanziell abgesichert werden. Auch die Stadt hat die Sinnhaftigkeit und die positiven Impulse durch das Netzwerk aufnehmen können. Es gelang also, das Thema Ökologie zum Bestandteil eines mehrschichtigen Kommunikationsprozesses zu machen.

Pro und Kontra der Debatte

Dr. *Hans Furrer* (Schweiz) kritisierte zu Beginn der Diskussion, daß er im Vortrag eine naive Fortschrittsgläubigkeit bemerkt habe: das Internet sei sehr wohl hierarchisch aufgebaut und in keinem Fall personenorientiert. Um dies zu unterstreichen, führte er ein Beispiel aus den USA an, wo Ausspeisungen für Kinder von armen Leuten eingestellt werden und auf der anderen Seite Eltern, die ihren Kindern einen Laptop kaufen, staatliche Unterstützung dafür erhalten.

Frank Gebbers (Deutschland) meinte im Anschluß daran, daß es aber auch nicht so sein kann, daß man neuere Entwicklungen nicht nachvollzieht, weil sie *auch* negative Aspekte beinhalten. Er betrachte auch die "Salzburger Gespräche" im Prinzip als ein solches Netzwerk, und es müsse darum gehen, das Qualitätsvolle an den neuen Entwicklungen aufzunehmen.

Dieser Aussage konnten sich einige Diskussionsteilnehmer/innen anschließen. So meinte *Manfred Schindler* (Österreich), man könne nicht ein gesamtes Instrument ablehnen, weil es auch negative Tendenzen aufweise. Seiner Erfahrung nach erleichtere das Bündeln von Wissen und Potentialen die Arbeit ungemein, alleine zu arbeiten, sei hingegen viel schwieriger, gerade angesichts der komplexen Anforderungen der Gegenwart.

Auch Dipl.-Pol. *Jan Ebben* (Deutschland) schloß sich dieser Haltung an. Es gehe darum, sich den neuen Anforderungen durch das entstandene Vakuum an Klarheit in unserer Gesellschaft zu stellen; ansonsten bestehe die Gefahr, daß sich andere dieses Vakuums annehmen.

Michaela Judy führte an, daß der Vernetzungsbegriff im feministischen Kontext zuerst Verwendung fand. Das damit verbundene Ziel sei es gewesen, politische Ansichten durchzusetzen.

Die Referenten betonten zum Abschluß die Chance durch das Andocken an die neuen Trends: Es können auf diese Weise *Räume geschaffen und mitgestaltet* werden. Zentral müsse die Frage sein, wie man die Menschen wieder in Kontakt mit aktuellen Themen bringen könne.

Drei Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1:

"Kann Bildung Bürger bewegen? - Modelle und Methoden aktivierender Bildungsarbeit"

Als Moderator fungierte in dieser Arbeitsgruppe *Ewald Presker*, die Berichterstattung für das Plenum - am letzten Vormittag - übernahm Dr. *Peter Wirth* aus der Schweiz.

Die Referent/innen beleuchteten das Thema des Arbeitskreises vor dem Hintergrund der Situation im jeweils eigenen Land beziehungsweise der jeweils eigenen Institution.

Als *zentrale Themenbereiche* traten in den Vorträgen und den anschließenden Diskussionen vor allem die unterschiedlichen Traditionen der Erwachsenenbildung zutage.

Deutlich wurden ähnliche Schwierigkeiten der ehemals osteuropäischen Länder im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche, die aber zum Teil sehr unterschiedliche Ergebnisse nach sich ziehen. Auch die Ursachen dieser verschiedenen Entwicklungen wurden in den Diskussionen angesprochen.

Einen zentralen Schwerpunkt in Vorträgen wie Diskussionen bildete die "*Krise der politischen Bildung*", wobei zum einen nach den Ursachen dafür gefragt wurde, zum anderen Vorschläge zur Veränderung des Images der politischen Bildung vorgestellt wurden.

Im folgenden nun ein kurzer Abriß der einzelnen Beiträge aus den verschiedenen Ländern.

Was nach dem Umbruch geschah

Den Beginn machte *Ungarn*.

Dr. *Elisabeth Szala-Alpar* stellte fest, daß im Zuge der Aufbruchstimmung nach den politischen Veränderungen in ihrem Land eine rapide Zunahme der Massenkommunikationsmittel, der Massenmedien, zu verzeichnen war. Sie stellten einen wichtigen Faktor dar und schufen eine lokale Öffentlichkeit. Im Laufe der Zeit verloren sie aber an Prestige, da die Bürger/innen manipulierende Zielsetzungen hinter einseitigen Berichten zu vermuten begannen und so auch das Vertrauen in diese Medien verloren.

In dieser Situation sei es nun eine Aufgabe der Erwachsenenbildung, den Menschen Methoden zu vermitteln, mit deren Hilfe sie ohne Gefahr ihre Meinung in der Öffentlichkeit vertreten können.

Daß die Erwachsenenbildung zunehmend an Stellenwert gewinnt, läßt sich auch an der Tatsache ablesen, daß sie zunehmend zum Forschungsgegenstand an Universitäten wird.

Agnes Pörtl-Herbai (Ungarn) sprach im Anschluß daran einen anderen Aspekt der ungarischen Erwachsenenbildung an, nämlich die Zukunft der Kulturhäuser. Diese spüren massiv das Desinteresse der Bürger/innen an politischer Bildung, die Armut breiter Bevölkerungsschichten und den Wunsch der einzelnen, ihre Freizeit selbstbestimmt und ohne Lenkung zu verbringen. Zudem wachse die Konkurrenz durch private Anbieter zunehmend, und da die staatlichen Gelder auf alle aufgeteilt werden, haben einzelne Kulturhäuser auch mit massiven finanziellen Problemen zu tun.

Ein Ausweg wurde versucht durch die Orientierung auf berufliche Aus- und Weiterbildung, doch dieser Trend ist mittlerweile aufgrund der starken Konkurrenz wieder rückläufig.

Die notwendige Umorientierung besteht nun größtenteils darin, daß man versucht, Dienstleistungen für kleinere Vereine und für Künstlergruppen zur Verfügung zu stellen.

Kroatien

Für Kroatien konstatierten Ph.D. *Anita Klapan* und Prof. Ph. D. *Ilija Lavrnja*, daß es angesichts der aktuellen Lage im Land fast zynisch anmute, über Erwachsenenbildung zu diskutieren.

Die Tradition der Erwachsenenbildung in Kroatien sei eine sehr lange, und auch

heute gäbe es erwachsenenbildnerische Aktivitäten, zum Beispiel in der Ausbildung von Managern. Ein breites Spektrum von Tätigkeiten gibt es derzeit allerdings nicht.

Lavrnja formulierte Erwartungen an die Erwachsenenbildung, die nachdenklich und betroffen machen: Man hofft, daß es nach überstandener Krise mittels der Schulung Erwachsener gelingt, die Demokratie im Lande voranzutreiben und die Kriegsfolgen aufzuarbeiten.

Im Anschluß daran ging es in der Diskussion erstmals darum, daß neue Modelle notwendig wären, um die Entwicklung in Ländern mit politischen und sozialen Schwierigkeiten dieser Art voranzutreiben und wie weit hier Österreich und Deutschland Hilfestellung leisten können und sollen.

Slowakische Republik

Die Situation in seinem Land, in der Slowakischen Republik, so Dr. *Rudolf Hubert*, sei vergleichbar mit der Ungarns. Durch die Umbruchsituation entstanden neue Möglichkeiten, und man versuchte vor allem, an Kulturaktivitäten anzuknüpfen, da diese ideologisch nicht so vorgeprägt waren, wie andere Veranstaltungen es gewesen wären.

Probleme ergeben sich daraus, daß den Bürger/innen das Bewußtsein von ihrem "Bürger/innen-Sein" noch fehle. So gäbe es auch kaum "Bewegungen" im Lande und wenn, dann nur von jungen Leuten.

Die Erwachsenenbildung der Slowakischen Republik sieht ihre Aufgabe darin, der Bevölkerung zum einen durch die Vermittlung inhaltlichen Wissens, zum anderen durch Persönlichkeitsbildung ein Bürger/innen-Bewußtsein zu ermöglichen. Geldmangel sei das vordringliche Problem bei der Verwirklichung dieses Zieles. *Hubert* vertrat die Ansicht, daß gerade die schon lange bestehenden Bildungsakademien diese Aufgabe gut übernehmen könnten.

In der Diskussion wurde die Frage gestellt, ob nicht die Bildungsakademien zu viele ideologische Altlasten mit sich herumzutragen hätten, daß sie eigentlich nicht geeignet seien, die beschriebenen Maßnahmen zu setzen, weil das Vertrauen ihnen gegenüber nicht vorhanden sei. Der Referent zeigte sich bezüglich der Möglichkeiten einer Veränderung zuversichtlich.

Sachsen-Anhalt, ehemals Ostdeutschland

Als Kontrapunkt zu den schwierigen Prozessen, die in den bis jetzt zusammengefaßten Berichten der ehemals osteuropäischen Länder deutlich wurden, wirkte der Bericht von *Detlef Rademeier* (Deutschland) aus Magdeburg.

Er schilderte die Aufbauleistung der URANIA Sachsen-Anhalt, die in der Schaffung eines "bunten Hauses" in Magdeburg, gekoppelt mit der Fünfjahresfeier der URANIA Magdeburg gipfelte. Man wollte das Image vom "grauen Haus hinter der Tankstelle" verändern und ein Ambiente für lustvolles Lernen schaffen. Die Finanzierung sei größtenteils durch die Kurseinnahmen gewährleistet gewesen.

Josef Foschepoth merkte im Anschluß an diese Ausführungen an, daß ein Teil der Probleme der Erwachsenenbildungseinrichtungen im Westen Deutschlands auch darauf zurückzuführen seien, daß im Augenblick sehr viel Geld im Osten investiert werde.

Im Unterschied zu Ostdeutschland und den anderen ehemals kommunistischen Ländern erschien ihm die Entwicklung in Ungarn oder der Slowakischen Republik zwar langwieriger und mitunter auch schwieriger, doch sei der Prozeß insgesamt, seiner Meinung nach, für die Psyche der Menschen heilsamer als jene raschen Entwicklungen im Osten Deutschlands.

Erwachsenenbildung vielfältigst

Eine gänzlich andere Tradition der Erwachsenenbildung wurde im Vortrag von Ass. Prof. *Kazuaki Tani* M.A. aus Japan deutlich.

In größeren Städten sei "politische Bildung" doch hin und wieder Thema in den kommunalen Bürgerhäusern, am Land aber gar nicht.

Die Zielsetzungen der kommunalen Bürgerhäuser sind die lokale Orientierung, die Lebensnähe und die Ganzheitlichkeit des Angebotes. Das heißt, diese Einrichtungen haben nicht ausschließlich einen Bildungsauftrag, sondern sind auch Versammlungsort und Forum für künstlerische Aktivitäten. So wird auch verständlich, daß es nicht in erster Linie um ein umfassendes Kursangebot geht, sondern darum, daß die Menschen selber aktiv werden.

Belgien

In ihren Beiträgen aus Belgien stellten *Firmin Pauquet* und Dipl. Sozialpäd. *Dieter Gubbels* die vielfältigen Erwachsenenbildungsmodelle in ihrem Land vor. Gubbels benannte als Zielsetzungen der belgischen Volkshochschule zum einen die gesellschaftspolitische Bildung, zum anderen die berufliche Weiterbildung.

Im Rahmen der ersteren werde ein vierjähriger Kurs mit Abschluß angeboten, der allerdings den Nachteil habe, daß er nicht direkt für den Beruf verwertbar sei. Er bringe aber Prestige.

Politische Bildung

Die letzten Referate beschäftigten sich damit, auf welche neuen Grundlagen man politische Bildung stellen könne, um ihr wieder eine Chance und einen Stellenwert zu verleihen.

Jan Ebben ging zentral auf die ethischen Grundlagen dafür ein. Er bedauerte, daß sich der Vertrauensverlust der Politik auch auf die politische Bildung erstreckte. Gerade deshalb sei es notwendig, sich genaue Rahmenbedingungen für eine solche zu überlegen.

Im Grunde könne man seiner Meinung nach davon ausgehen, daß es in diesem

Zusammenhang zwei Lehrmeinungen gäbe: *Politische Bildung als systemverändernde oder als systemstabilisierende Kraft*. Ein Mittelweg wäre erstrebenswert. Als einen praktikablen Grundsatz für ein ethisches Minimum in diesem Bereich stellte er den "Beutelsbacher Kompromiß" dar. Die drei zentralen Punkte sind

- a) ein Überrumpelungs-Verbot,
- b) ein Kontroversitäts-Gebot und
- c) ein Selbständigkeits-Gebot.

Wenn man sich daran hält, so Ebben, könne man mit der politischen Bildung wieder an Boden gewinnen.

In der anschließenden Diskussion standen die Form politischer Bildungsangebote sowie die Frage im Mittelpunkt, wie man Bürger/innen für aktuelle Themen interessiere. *Josef Foschepoth* konstatierte, daß es Grundsatz sein müsse, alles Alte und Verstaubte zu vergessen und flexibel auf aktuelle Anlässe zu reagieren. Dabei müsse dem begrenzten Informationsaufnahme- und Betroffenheitspotential der Teilnehmenden Rechnung getragen werden.

Deutschland

In seinem eigenen Vortrag erläuterte *Josef Foschepoth* die Bemühungen der Volkshochschule Münster, die Bildungsbedürfnisse der Menschen zu erheben, um ein optimales Bildungsangebot erstellen zu können.

Befragt wurden dazu Mitarbeiter/innen der Volkshochschule, Teilnehmer/innen an Kursen, Bürger/innen ganz allgemein und Volkshochschul-Dozent/innen. Damit werde auch das Ziel verbunden, die Identifikation mit der Institution zu vertiefen. Die Teilnehmer/innen sollen die Volkshochschule als die ihre erleben und sich dadurch auch für die Anliegen derselben einsetzen.

Österreich

An der Schilderung der Entwicklung des Polycollege Stöbergasse, der Volkshochschule Margareten in Wien, aus der Sicht von Prof. *Kurt Schmid* (Österreich) wurde deutlich, daß das Aufgreifen zeitaktueller Tendenzen und Themen auch sein Spiegelbild in der Institution braucht: Auch diese müsse wendig und spontan sein. Dies sei an dieser Volkshochschule heute nicht mehr möglich, weil sie inzwischen zu einem großen Apparat angewachsen sei.

Arbeitsgruppe 2:

"Kann Bildung Bürger verbinden? - Der Stellenwert von Netzwerken und Kooperationen in der Erwachsenenbildung"

Hubert Hummer moderierte diese Arbeitsgruppe, die Berichterstattung im Plenum von *Maike Eggemann* (Deutschland) und *Wolfgang Feller* (Schweiz) geschah in einer Doppelconfernce.

Zentrale Fragestellungen

Am Beginn der Arbeitsgruppe stand die Erhebung der Erwartungen, mit denen die einzelnen sich für diese Themenstellung entschieden hatten. In den Antworten kristallisierten sich die Bedeutung von Vernetzung, das Interesse an konkreten Beispielen dazu und dem Knüpfen von Kontakten heraus. Anliegen war auch das gemeinsame Nachdenken rund ums Thema und das Reflektieren der eigenen Arbeit. Bereits an diesem Punkt wurde lebhaft diskutiert.

Die in der Arbeitsgruppe gehaltenen Referate lassen sich nach drei Gesichtspunkten zusammenfassen:

- Beiträge, die sich *grundsätzlich* mit der Themenstellung beschäftigten,
- Beiträge, bei denen es um das Scheitern und um den Mangel an Kooperationen ging,
- Beiträge, in denen Beispiele von Vernetzung vorgestellt wurden.

Zum Thema des Arbeitskreises wurde noch grundsätzlich die Frage erörtert, ob die Vernetzungstendenzen an der Erwachsenenbildung vorbeigehen.

In diesem Zusammenhang kamen die damit verbundenen neuen Qualitätsanforderungen für die Erwachsenenbildung zur Sprache. Unter anderem müßten sich die pädagogischen Mitarbeiter/innen als "Bildungsarchitekten" oder "Bildungsmanager" begreifen, was auch eine Neuorientierung in der Ausbildung der Erwachsenenbildner/innen erfordern würde.

Bürgerbewegung und Erwachsenenbildung - ein Widerspruch?

Zunächst versuchte *Maike Eggemann* anhand historischer Beispiele darzustellen, daß die Institutionalisierung von Bewegungen zwei Seiten haben kann und stellte die These auf, daß *Bürgerbewegung und Erwachsenenbildung möglicherweise in einem Widerspruch zueinander stehen*.

Vernetzung zwischen beiden kann positiv verlaufen, kann aber auch negativ ausgehen, wenn die "Bewegung" von der Institution vereinnahmt und funktionalisiert wird.

Als Beispiel diente ihr die Frauenbewegung der Weimarer Republik, die letztendlich dazu benutzt wurde, staatliche Aufgaben zu erfüllen, also zur systemstabilisierenden Kraft umfunktioniert wurde.

Polen

Dr. *Jan Morawiec* schilderte die schwierige Ausgangslage der Erwachsenenbildung in Polen vor dem Hintergrund mangelnder Möglichkeiten der Vernetzung. Es gibt keine Tradition der Bürgerbewegung. Die Solidarnosz ist aufgrund der Institutionalisierung auch nicht mehr als Bürgerbewegung zu bezeichnen und hat vor allem ihre verändernde Kraft verloren.

So besteht die Hauptarbeit im Moment darin, die Lücken, die durch den Umbruch entstanden sind, auszugleichen.

Ungarn

Mag. *Edith Magyar* aus Ungarn widmete sich der Frage, für welche Bereiche in Ungarn europäische Modelle nötig sein könnten und für welche nicht.

Was alle Menschen bewegt, sei die Orientierung nach Europa, und die Erwachsenenbildung spiele dabei natürlich eine große Rolle. Problematisch sei in diesem Zusammenhang die ständige Zunahme von auf Gewinn ausgerichteten Erwachsenenbildungs-Einrichtungen, bei denen die Qualität in keiner Weise sichtbar zu machen sei.

In der anschließenden Diskussion verständigte man sich dahingehend, daß im Laufe der Zeit der Markt qualitativ schlechte Produkte von selbst eliminieren wird.

Vernetzte Erwachsenenbildung

Zum dritten großen Thema der Arbeitsgruppe 2 schilderte Dr. *Maureen Banbury* (Großbritannien) Vernetzungsbeispiele - die es ähnlich in ganz Großbritannien gibt - basierend zunächst auf der Zusammenarbeit von Staatsbediensteten und der Erwachsenenbildung auf lokaler Ebene.

Beispielsweise werden in einem Wohngebiet im Norden Englands, in dem soziale Randgruppen leben, Projekte ins Leben gerufen, die weitestgehend der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen dienen. Die Erwachsenenbildung spielt hierbei quasi die Rolle des Katalysators. Die Kontaktaufnahme wird durch sie aufgrund des lokalen Bezugs und des Vertrauensvorschlusses erst möglich. Ziel ist aber, nur Initiator von Aktivitäten vor Ort zu sein, diese dann aber selbständig arbeiten zu lassen.

Ein weiteres Beispiel für Vernetzung schilderte *Wolfgang Feller* aus der Schweiz. Das Modell nennt sich "*Wissensbörsen*", ist im Prinzip als "Bewegung" entstanden, wurde aber in die Erwachsenenbildung integriert. Man müsse zwischen den beiden vorsichtige Grenzen ziehen, um die "Bewegung" nicht kaputtzumachen.

Der Kerngedanke dieser "Wissensbörsen" besteht darin, daß jede/r bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten hat, die er an andere weitergeben kann, von denen er wiederum andere Dinge lernen kann. Es geht also um die Vernetzung von Einzelpersonen, von denen man keinen gesellschaftlichen Hintergrund kennt, die sich gegenseitig in unterschiedlichen Bereichen ein Lernen ermöglichen.

Univ.-Prof. Dr. *Hermann Josef Müller* (Deutschland) schloß mit der Darstellung des *Modells Planungszelle* an die bereits gegebenen Vernetzungsbeispiele an.

Bei der Planungszelle werden mit Hilfe eines Zufallsverfahrens Bürger/innen ausgewählt, die nach vermittelter Problemlage und Grundlageninformation über einen begrenzten Zeitraum von drei Wochen als Laienplaner/innen Planungsprobleme zum Beispiel im Bereich der Städtebauentwicklung erarbeiten sollen.

Die Erwachsenenbildung übernimmt dabei die Aufgabe der Information und der Leitung der Planungszelle.

Diese Form der Mitbestimmung stellt nach Müllers Meinung eine ideale Gegenkonzeption zu den Defiziten unserer Gesellschaft dar, als die er zum einen die Unfähigkeit der politisch-administrativen Apparatur zur gesellschaftlich-rationalen Bewertung von Sachverhalten, weiters das Vorherrschen kurzfristiger Interessen gegenüber längerfristigen Planungseinheiten und ungenügende Interaktion mit den Bürger/innen, die Planungen akzeptieren müssen, benennt.

Als weiteren problematischen Aspekt führt er die fehlende politische Sozialisation der Bürger/innen an, die letztendlich dazu führt, daß sich das System selbst blockiert.

Als letztes in der Reihe der Vernetzungsbeispiele schilderte Mag. *Ingrid Trummer* (Österreich) die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der *Umweltberatung*, die ihren Ausgangspunkt in der Volkshochschule hatte.

Es wurden in Wien - ausgehend von Aktivitäten in der Volkshochschule - mehrere Umweltberatungseinrichtungen ins Leben gerufen, und auch jetzt kommen noch neue dazu, die miteinander lose vernetzt sind. Die Vernetzung findet dabei auf verschiedenen Ebenen statt. Zum einen zwischen Öko-Institut, Volkshochschule und engagierten Menschen, weiters zwischen der Gruppe und Einrichtungen in anderen Orten, und drittens besteht eine Vernetzung auch zwischen den Geldgebern.

Arbeitsgruppe 3:

"Können Bürger Bildung brauchen? - Wie muß sich Erwachsenenbildung ändern, um verändern zu können?"

Diese Arbeitsgruppe moderierte *Anneliese Heilinger*, den Bericht im Plenum übernahm *Leo Derrik* (Deutschland).

Am Beginn dieser Arbeitsgruppe stand ein Grundsatzreferat von *Michaela Judy* zum Thema der Arbeitsgruppe "Wie muß sich Erwachsenenbildung verändern, um verändern, zu können."

Sie kritisierte das dahinterstehende Bildungskonzept, das vom *Menschen als Objekt* ausgehe, das es zu verändern gelte. Weiters wäre die Frage anzuschließen: "Wohin verändern?".

Die Emanzipationsbewegung des 19. Jahrhunderts setzte sich das Ziel, das Individuum zu befähigen, innerhalb des gegebenen Systems agieren zu können. Genau darum müsse es ihrer Meinung nach auch heute - auch und gerade im Spannungsfeld zwischen Marktförmigkeit der Erwachsenenbildung und Lebenspraxis der Menschen - gehen. Im Moment sei in den meisten Fällen das Bildungsangebot auf reine Wissensvermittlung ausgerichtet, es müsse stärker ausgedehnt werden in Richtung auf Vermittlung von Fähigkeiten, von sozialen Kompetenzen.

Weiters ging Judy auf die *Vermischung von Bildung und politischem Handeln* im Titel des Arbeitskreises ein.

Anschauungen und Werthaltungen zu verändern, hält sie für einen unrealistischen Anspruch der Erwachsenenbildung. Das zeige sich auch, wenn man Veranstaltun-

gen zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen anbietet: Es kommen immer nur die "Insider".

Die Erwachsenenbildung müsse zwar auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam machen, könne aber nur versuchen, durch konkrete Bildungsangebote die Möglichkeiten der Menschen zu erweitern.

Was der/die einzelne mit den gebotenen Inhalten macht, kann nur seine/ihre Sache sein. Selbstbewußtsein oder Bewußtsein herzustellen, sei nicht möglich, man könne nur Unterstützungen dafür anbieten.

Angesprochen darauf, welche Bildungsinhalte den von ihr aufgestellten Postulaten etwa dem Programm ihrer Volkshochschule entsprechen beziehungsweise allgemein entsprechen könnten, nannte Judy in erster Linie den Bereich des Zweiten Bildungsweges, da diese Angebote prinzipiell dem/der einzelnen mehr Möglichkeiten verschaffen.

Spannungsfelder

In der anschließenden Diskussion wurden dem genannten *Spannungsfeld* (Marktförmigkeit - Lebenspraxis) noch weitere hinzugefügt, so zum Beispiel qualitativ hochstehendes Angebot versus möglichst hohe und ständig steigende Teilnehmerzahlen oder das Setzen eigener Wertmaßstäbe versus dem Befriedigen der Nachfrage durch die Klientel.

Ein weiteres Thema der Diskussion läßt sich unter dem von *Christine Teuschler* formulierten *Plädoyer für eine Vermischung von Bildung und politischem Handeln* zusammenfassen. Die Erwachsenenbildung müsse *auch* politisch aktiv werden und Probleme öffentlich machen. Man dürfe sich nicht auf eine gesellschaftliche Feuerwehrfunktion beschränken lassen, sondern müsse Verantwortung übernehmen und für ein besseres soziales Klima arbeiten.

Arthur Frischkopf stellte die Forderung auf, daß Bildungseinrichtungen auch auf die Straße gehen müssen, damit Bildung in Handeln umschlagen kann.

Als Beispiel für politische Bildung in der Erwachsenenbildung wurde genannt: Unverständnis für fremde Kulturen ist eine der Ursachen für Ausländerfeindlichkeit beziehungsweise für Feindseligkeit Minderheiten gegenüber. Aufgabe der Erwachsenenbildung sei es, diesen Strömungen entgegenzuwirken, und dies könne zum Beispiel durch das *Mitvermitteln von Kultur* in einem Sprachkurs erfolgen.

Wolfgang Klier betonte, daß es wichtig sei, zu reflektieren, auf welche Anpassung man die Menschen vorbereiten wolle. Vor allem stelle sich für ihn dieses Problem im Zusammenhang mit der Erwachsenenbildung in den osteuropäischen Ländern. Die Menschen werden auf "unser problematisches System" vorbereitet.

Länderspezifische Sichtweisen und Problemlagen

Die Referate von Dr. *Ágnes Éber* (Ungarn) und Ph. D. *Caroline Roy-Macauley* (Sierra Leone) machten deutlich, wie wesentlich die Beleuchtung der *Ausgangssituation* der Erwachsenenbildung in den jeweiligen Ländern für Erwachsenenbildung ist und wie wenig übertragbar mitteleuropäische Modelle sind.

Eine Parallele beispielsweise zu Österreich wurde in den Schilderungen von *Ágnes Éber* deutlich: Auch in Ungarn wird zuallererst in den Bereichen Bildung und Kultur gespart.

Hauptaugenmerk "ihrer" Bildungseinrichtung liege in Umschulungs- und Weiterbildungsangeboten.

Für die wirtschaftliche und politische Umstrukturierung in Ungarn gäbe es in Wirklichkeit aber keine Modelle. Was derzeit gemacht, probiert wird, hat Experimentcharakter, und die Ergebnisse sind nicht vorhersehbar.

Caroline Roy-Macauley formulierte für die Situation in Sierra Leone die Aufgabe der Erwachsenenbildung dahingehend, daß sie eine Antwort auf bestehende soziale Probleme, zum Beispiel den Analphabetismus, suchen müsse.

Alphabetisierung sei vordringliches Anliegen und werde verbunden mit der Vermittlung landwirtschaftlicher Kenntnisse oder Gesundheitsbildung.

Die öffentlichen Gelder für diese Arbeit gehen immer stärker zurück und der Eigenbeitrag der Menschen werde somit immer höher. Dieser werde zu einem großen Teil von den Einzelpersonen durch den Verkauf ihrer handwerklichen Produkte finanziert.

Natürlich orientiere man sich bezüglich der Ziele und auch der Modelle am Westen, doch die Wege müssen selber entwickelt werden.

Zwischen Versorgung und Aktivierung zur Selbsthilfe

Ein weiteres Spannungsfeld der Erwachsenenbildung wurde in der Arbeitsgruppe anhand des Referates von *Wolfgang Klier* deutlich: jenes zwischen *Versorgung und Aktivierung der Menschen*.

Er schilderte die Erfahrungen mit einem seit sieben Jahren bestehenden Vernetzungsprojekt zwischen Volkshochschule und sozialen Diensten hinsichtlich der Vermittlungsarbeit der Volkshochschule zwischen einer Neubausiedlung und dem angrenzenden Wohnbezirk reicher Bürger/innen.

Aus der anschließenden Diskussion ging der Wunsch nach einer Tagung zum Thema "Projektarbeit und ihre Probleme" hervor.

Manfred Schindler stellte das Konzept "Planungszelle" für "seine" Volkshochschule (Hietzing, Wien) vor, das ab Herbst realisiert werden soll.

Wie bereits beim Referat von *Hermann Josef Müller* (Arbeitsgruppe 2) erwähnten Modell der Planungszelle soll auch in der Volkshochschule Hietzing dieses

Planungsinstrument eingesetzt werden. Ziel der Arbeit in der Planungszelle soll das Angebot der Volkshochschule Hietzing selbst sein. Das Ergebnis wäre die Planungsgrundlage für die Bildungsarbeit in der Bezirks-Volkshochschule.

Wolfgang Kellner beschäftigte sich in seinem Beitrag mit der Frage, wie die Erwachsenenbildung aus dem Stigma des 'Hobbyveranstalters' herauskommen und verstärkt wissenschaftliche Arbeit in ihren Bereichen positionieren könne. Positive Beispiele dafür gäbe es etwa durch die Geschichtswerkstätten.

Arthur Frischkopf hatte aufgrund der vorangegangenen intensiven Diskussionen nur noch kurz die Möglichkeit, die kulturelle Bildung als Brücke zwischen der politischen und der Persönlichkeitsbildung zu betonen. Er brachte Beispiele, auf welche Weise Fähigkeiten geschult, die Wahrnehmungsfähigkeit verbessert, Neugierde entwickelt werden könne.

Auch die Entwicklung von "Widerständigkeit" könne ein Ziel sein, das in der Folge bessere Analysefähigkeit und verändertes Verhalten nach sich ziehen würde.

Abschließende Anmerkungen zur Tagung

"Nicht jene, die streiten, sind zu fürchten, sondern die, die ausweichen"

Mit diesen Worten von Ebner-Eschenbach benannte Dipl. Päd. *Petra Bass* aus Deutschland das gute Gesprächsklima der Tagung. Auch *Arthur Frischkopf* betonte die gute und angenehme Gesprächskultur der Tagung, diese solle als Vorbild dienen für andere Gespräche in unseren Arbeitsbereichen. Es gab durchaus auch Streit, doch zentral blieb stets die Sache.

Auch viele andere betonten die freundliche und tolerante Gesprächs-Atmosphäre der "Salzburger Gespräche".

Die Tradition der "Salzburger Gespräche", so *Ronald Haig Wilson* M.A. (Großbritannien), *Raum für klärende und der Sache dienende Gespräche abseits formeller Zwänge und Einengungen* zu schaffen, sei sehr hilfreich für die eigene Arbeit und ermögliche es, sich ständig weiterzuentwickeln.

Arthur Frischkopf betonte, daß man sich als Erwachsenenbildner immer wieder aufs neue die Frage stellen muß, für wen man die Bildungsarbeit mache und die Fähigkeit beibehalten, Visionen zu entwickeln.

Man müsse ständig danach trachten, so *Firmin Pauquet*, so vielen Menschen wie möglich Handlungsfähigkeit zu ermöglichen.

Josef Foschepoth formulierte es als Aufgabe der Erwachsenenbildung, die Fragen aufzugreifen, die die Menschen bewegen, sich verstärkt an den Bedürfnissen der Menschen zu orientieren. Dies sei seiner Meinung nach auch gleichzeitig das Mittel, die Bedrohung der Erwachsenenbildung durch finanzielle und ideologische Probleme abzuwehren: Man müsse sich eine Lobby aufbauen und konsequent die Bedürfnisse der Menschen erforschen.

Wolfgang Klier bezeichnete diesen Ansatzpunkt darüber hinausgehend auch gleichzeitig als Basis für den Weiterbestand unserer Demokratie.

Neben der Betonung der Notwendigkeit, sich um 'saubere' Definitionen von Zielgruppen und Zielen zu bemühen, regte *Maureen Banbury* an, den Blick über Europa hinauszurichten und Ideen aus anderen Erdteilen aufzunehmen.

Es gehe nicht darum, Modelle zu übernehmen, sondern sich Anregungen voneinander zu holen und sie auf die Brauchbarkeit in der eigenen Situation zu überprüfen, so Prof. Dr. Ing. *Ewgeniy Vatev* (Bulgarien).

Caroline Roy-Macauley regte an, noch mehr Vertreter/innen aus Entwicklungsländern einzuladen, um noch intensiver voneinander lernen zu können.

Hans Henningsen meinte, man müsse in Zukunft ja nicht dabei bleiben, über die Unterschiede zum Beispiel zwischen Ost und West zu reden, sondern man könne sich Fragen zuwenden, die für alle gleich bedeutsam sind.

Einen dauernden Austausch über die Veranstaltung hinaus wünschte sich *Frank Gebbers*. Miteinander in Kontakt zu bleiben und sich auch gegenseitig zu besuchen, würde eine langandauernde Zusammenarbeit und Vernetzung ermöglichen.

Ewgeniy Vatev bot konkret seine Universität als einen Ort an, an dem gemeinsame Veranstaltungen und Austauschprojekte stattfinden könnten.

Friedrich Hagedorn meinte, es müsse nach der Fülle interessanter Methoden und Aktivitäten der Erwachsenenbildung, wie sie bei diesen "Salzburger Gesprächen" zutage traten, darum gehen, Instrumente für einen Kompetenztransfer zu entwickeln.

Auch *Arthur Frischkopf* betonte die Bedeutsamkeit von Vernetzung, jedoch nicht um jeden Preis: Erst müsse jede Institution die eigenen Ziele klar formulieren und ein eigenes Profil entwickeln; erst dann sei Vernetzung zielführend.

An den 38. "Salzburger Gesprächen" 1995 nahmen teil:

Dr. *Maureen Banbury*, Her Majesty's Inspector (HMI), Specialist Adviser for youth, adult and community education, Manchester, England.

Mgr. *Ilona Bartosová*, Lehrerin an der staatlichen Sprachenschule, Praha, Tschechische Republik.

Dipl. Päd. *Petra Bass*, Bereichsleiterin, Bildungsreferentin beim Kolpingbildungswerk, Arnsherg, Deutschland.

Dr. *Lubos Chaloupka*, Vorsitzender der Comenius Akademie, Praha, Tschechische Republik.

Leo Derrik, Stellvertretender Leiter der Volkshochschule Kiel, Fachbereichsleiter für Gesellschaftswissenschaften, Kiel, Deutschland.

Dipl.-Pol. *Jan Ebben*, Referent des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V., Bonn, Deutschland.

Dr. *Ágnes Èber*, Leiterin des Fortbildungsinstituts, Baja, Ungarn.

Dipl. Päd. *Maike Eggemann*, Promoventin des DIE (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung) zum Thema: Frauenbildung in den Volkshochschulen der Weimarer Republik, Frankfurt am Main, Deutschland.

Wolfgang Feller, Zentralsekretär des Berner Volkshochschul-Verbandes, Bern, Schweiz.

Dr. *Wilhelm Filla*, Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien, Österreich.

Dr. *Josef Foschepoth*, Direktor der Volkshochschule Münster, Deutschland.

Dr. *Arthur Frischkopf*, Leiter der Abteilung Weiterbildung im Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Soest, Deutschland.

BM a. D. Prof. *Gertrude Fröhlich-Sandner*, Präsidentin des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien, Österreich.

Dr. *Hans Furrer*, Fachstellenleiter, Ausbildner für Erwachsenenbildner, Bern, Schweiz.

Dipl. Oec. *Frank Gebbers*, Direktor der Volkshochschule Bochum, Deutschland.

Prof. *Evgeny Golovinsky*, President of the Federation of Societies for Spred of Knowledge, Sofia, Bulgarien.

Dipl. Sozialpäd. *Dieter Gubbels*, Präsident der Erwachsenenbildungsorganisationen, Eupen, Belgien.

Dipl.-Päd. *Friedrich Hagedorn*, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Adolf-Grimme-Institut, Marl, Deutschland.

Mgr. *Ruzéna Hasmanová*, Stellvertretende Direktorin der Sprachenakademie, Praha, Tschechische Republik.

Hans Henningsen, Volkshochschulleiter a. D., Vejen, Dänemark.

Dr. *Rudolf Hubert*, Vorstandsmitglied der Bildungsakademie, Bratislava, Slowakische Republik.

Dr. *Michaela Judy*, Direktorin der Volkshochschule Ottakring, Wien, Österreich.

Prof. Dr. *Jurij Jug*, Professor für Erwachsenenbildung an der Universität Maribor, Slowenien.

Mag. *Wolfgang Kellner*, Bundessekretär des Verbandes Österreichischer Bildungswerke, Wien, Österreich.

Ph. D. *Anita Klapan*, Assistent Professor of Pedagogy, Rijeka, Kroatien.

Dipl. Volkswirt *Wolfgang Klier*, Leiter einer Zweigstelle der Kölner Volkshochschule (Rodenkirchen), Köln, Deutschland.

Helga Klier, Volkshochschul-Dozentin, Köln, Deutschland.

Prof. Ph. D. *Ilija Lavrnja*, University Professor of Pedagogy, Rijeka, Kroatien.

Mgr. *Gabriela Macková*, Lektorin für Fremdsprachen, Bruntal, Tschechische Republik.

Mag. *Edith Magyar*, Mitglied der Erwachsenenbildungskommission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Erwachsenenbildnerin, Budapest, Ungarn.

Univ.-Prof. Dr. *Joachim Meisner*, Vorsitzender des Wojewodschaftsverbandes, Dozent, Katowice, Polen.

Heinz Hermann Meyer M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter im Adolf-Grimme-Institut, Marl, Deutschland.

Prof. Dr. *Kenji Miwa*, Associate Professor, Research of Education, Tokyo, Japan.

Dr. *Jan Morawiec*, Leiter des Fernstudiums der Universität in Wrocław, Polen.

Priv. Doz. *Hans-Georg Müller*, Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen Anhalt der Urania, Magdeburg, Deutschland.

Univ.-Prof. Dr. *Hans-Georg Müller* M.A., Inhaber des Lehrstuhls Erwachsenenbildung an der Bergischen Universität Wuppertal, Deutschland.

Firmin Pauquet, Verwaltungsdirektor - Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Kulturspektor i. R., Kelmis-la Calamine, Belgien.

Dr. *Edita Pikulová*, Sprachlehrerin und Dolmetscherin am Institut für Weiterbildung (Sprachschule), Prag, Tschechische Republik.

Agnes Pörtl-Herbai, Leiterin des Kulturhauses, Pilisvörösár, Ungarn.

StR. *Detlef Rademeier*, Landesgeschäftsführer des Urania-Landesverbandes Sachsen-Anhalt e.V., Magdeburg, Deutschland.

Judith Renner-Bach, Vorsteherin der Abteilung Erwachsenenbildung der Erziehungsdirektion des Kanton Bern, Schweiz.

Mgr. *Adolf Rottstock*, Deutschlehrer, verantwortlich für den Bereich Übersetzer-Dolmetscher, Prag, Tschechische Republik.

Ph. D. *Caroline A. Roy-Macauley*, Lecturer, Tutor and Facilitator, Institute of Adult Education and Extra-Mural studies (INSTADEX), Freetown, Sierra Leone.

Manfred Schindler, Direktor der Volkshochschule Hietzing, Wien, Österreich.

Prof. *Kurt Schmid*, Vorstandsmitglied der Volkshochschule Margareten und des Vereines zur Geschichte der Volkshochschulen (beide Wien), Volkshochschuldirektor i. R., Wien, Österreich.

Dipl. Päd. *Annette Schwarz*, Jugendbildungsreferentin und Koordinatorin des Jahresschwerpunktes des Hamburger Volkshochschule 1995/96, Hamburg, Deutschland.

Univ.-Prof. Dr.-Ing. *Ladislav Skyva*, Bildungsakademie (Vizepräsident des Verbandes Slowakischer Volkshochschulen), Bratislava, Slowakische Republik.

Dr. *Elisabeth Szála-Alpár*, Leiterin des Lehrstuhls Erwachsenenbildung, Dozentin für Kulturgeschichte und Kulturosoziologie, Szombathely, Ungarn.

Dr. *Anna Mária Szalafainé-Klementz*, Leiterin der Regionalen Volkshochschule des Donaugebietes, Dozentin für Politologie, Dunaujvaros, Ungarn.

Ass. Prof. *Kazuaki Tani M.A.*, Forschungstätigkeit; Mitglied der beratenden Kommission von Sumiyachi Kominkan (Volksheim), Tokyo, Japan.

Dr. *Christine Teuschler*, Geschäftsführerin des Landesverbandes Burgenländischer Volkshochschulen, Eisenstadt, Österreich.

Mag. *Ingrid Trummer*, Direktorin der Volkshochschule Floridsdorf, Wien, Österreich.

Prof. Dr. Ing. *Ewgeniy Vatev*, Rektor und Professor an der Free Universität Varna, Bulgarien.

Jadwiga Wilant-Mierzwiak, Direktorin des Büros des Wojewodschafts-Vorstandes der TWP in Katowice, Chorzów, Polen.

Ronald *Haig Wilson M.A.*, Präsident des britischen Volkshochschul-Verbandes, Volkshochschul-leiter a. D., Stockport/Cheshire, England.

Dr. *Peter Wirth*, Leiter der Fachstelle Weiterbildung, St. Gallen, Schweiz.

Referent:

Prof. Dr. *Jochen Kade*, Universitätsprofessor für Erwachsenenbildung an der Universität Frankfurt, Deutschland.

Seminarleitung:

Dr. *Anneliese Heilinger*, pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien, Österreich.

Mag. *Hubert Hummer*, Pädagogischer Referent des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Direktor der Volkshochschule Linz, Österreich.

Dr. *Ewald Presker*, Pädagogischer Leiter der AK-Volkshochschule Steiermark, Mitglied des Pädagogischen Ausschusses des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Graz, Österreich.

Dolmetscherinnen:

Dipl. Dolm. *Gerhild Heissel*, Dolmetscherin, Anthering, Österreich.

Mag. *Angelika Peaston-Startinig*, Dolmetscherin, Graz, Österreich.

Dipl. Dolm. *Silvia Stöcklöcker*, Dolmetscherin, Wien, Österreich.

Berichterstattung:

Mag. *Sabine Aschauer-Smolik*, pädagogische Mitarbeiterin in der Volkshochschule Salzburg, Österreich.

Sekretariat:

Brigitte Fischer, Sekretariat des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien, Österreich.

